

Streß fürs Engelsinstrument

Rainer Thureau frönt einem seltenen Handwerk: Harfenbau

Von unserer Mitarbeiterin RUTH KASTER

WIESBADEN. Verwitterte Firmenschilder künden noch heute vom vergangenen Glanz der „ersten deutschen Harfenbauanstalt“. 1919 in Berlin gegründet und nach dem Krieg in Wiesbaden wieder aufgebaut, blieb die Firma Löffler in der Helenstraße über Jahrzehnte das einzige Unternehmen seiner Art in Deutschland. Wegen ihrer sorgfältigen Fertigung waren Löffler-Konzertharfen weltweit gefragt. Die anspruchsvolle Tradition des Instrumentenbaues führt seit 1989 Rainer Thureau weiter. Der Experte für historische Harfen beliefert Museen, Orchester und Solisten im In- und Ausland.

Wahrscheinlich sei die Harfe „arabischen oder afrikanischen

Ursprungs“, erzählt Thureau. In Europa sei sie durch die französische Königin Marie-Antoinette Mitte des 18. Jahrhunderts bekannt geworden. Als anspruchsvolle Restaurationsaufgabe leben die Vorläufer-

Ernst Löffler, dem Sohn des Firmengründers, wesentlich perfektioniert worden, bemerkt Thureau stolz.

Die Arbeitsschritte beim Harfenbau demonstriert Thureau an dem ersten Neubau, den er seit seinem Umzug aus Ulm vor drei Jahren in Wiesbaden tätigt: Auf ein Skelett aus Ahorn- oder Fichtenholzplatten wird die schalige Haut aufgebracht. Sie bildet die Resonanzdecke. Die 47 Saiten sind an den runden Metallscheiben am oberen Teil des dreieckigen Instrumentenkörpers befestigt. Durch den sogenannten Hals, ein geschwungenes Holzzargenstück wird die Mechanik geführt, durch die Bewegung der Pedale können die Saiten hö-

Raritäten mit goldenem Boden

MRZ-Serie über seltene Handwerksberufe

formen der jetzigen Konzertharfe, die gotische Harfe und Barockharfe, weiter. Der Typ der Doppelpedal-Konzertharfe, die inzwischen von Berufs- und Hobbyharfinisten bevorzugt gespielt wird, sei von

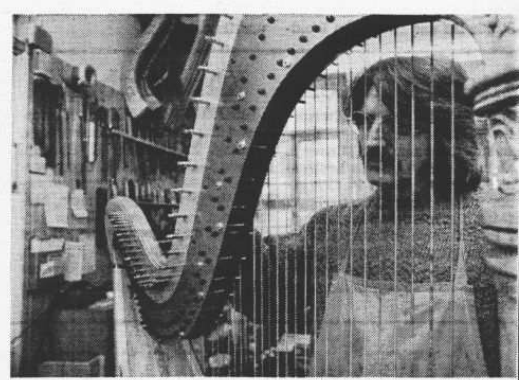
her- oder niedriger gestimmt werden.

Inzwischen Zulieferer wertvoller Sammlungen, wechselte Thureau vor fünfzehn Jahren aus dem Medizinstudium zum Harfenbau, ohne in diesem je eine reguläre Ausbildung absolviert zu haben. Als „Autodidakt“ habe er sich „sämtliche Kenntnisse angeeignet“, erklärt der Vierzigjährige, der über zehn Jahre eine Werkstatt in Ulm leitete. Welche Fähigkeiten braucht ein Harfenbauer? Gute Kenntnisse der Holz- und Metallverarbeitung, akustisches Verständnis, Musikalität und „ein Schuß Besessenheit“, antwortet Thureau.

Der Harfenbau ist keine Profession für Schatzjäger, denn reich werden kann man mit dem Instrumentenbau nicht so leicht. Zwar kostet ein gutes Instrument zwischen 30 000 und 90 000 Mark. Doch „mehr als zwei bis drei neue Harfen im Jahr“ habe der Löffler-Betrieb seit Jahren nicht mehr gebaut, rückt Thureau Mythen um den Instrumentenbau als Existenzgrundlage zurecht. Den Löwenteil der Arbeit stelle gegenwärtig die Reparatur neuer und die Restauration historischer Harfen.

Unter Musikfreunden ist die eigenwillige Harfe im Kommen: „Schnelle Erfolgserlebnisse“ beim Saltenzupfen als Anreiz für Anfänger, „Rückkehr zur romantischen Spielweise“ bei der Orchestermusik und „gefragtes Solisteninstrument“ in einer individualistischen Gesellschaft - das Instrument befriedigt nach Ansicht Thuraus viele musikalische Bedürfnisse der vorwiegend weiblichen Benutzerinnen.

Nüchtern betrachtet ist das Instrument mit dem Engelsklang, das in Süddeutschland und Österreich noch ein beliebtes Instrument der Volksmusik ist, ein höchst kompliziertes, reparaturanfälliges Wesen. Mit etwa 2000 Kilogramm setzen 46 straff senkrecht zum Instrumentenkörper gespannte Saiten den dreieckigen Holzkörper unter Spannung. Dieser Dauerstreß, der



Viele Stunden angestrengten Arbeitens sind nötig, bis eine Harfe so weit ist, dass sie gestimmt werden kann.

noch durch die Angewohnheiten von Orchesterchefs verstärkt wird, den Kammerton A der Harfe 10 Hertz höher als die vorgeschriebenen 440 zu stimmen, verschleißt die Lebenskräfte des Instrumentes. So ist alle zwei Jahre eine Generalüberholung fällig, auch wenn noch keine Beschädigungen sichtbar sind.

Wie ein Mensch, der zuviel sitzt, leidet die Harfe an Schulter und Hals, den so bezeichneten Instrumententeilen im oberen Korpusbereich. Für Brüche anfällig ist auch die Säule, das stützende Bauelement. Auch die Pedale können ver-rückt spielen, wenn etwas an der Mechanik defekt ist.

Folglich gibt's mit Drehbank, Fräsen, Stechbeitel und Schnitzseisen für Thureau und seinen Mitarbeiter Martin Steinhauser soviel Arbeit wie in der Werkstatt Anno 1919. Damals hatte der alte Fuchs Josef Löffler ein Geschäft beim Harfenbau gewittert, die Importe amerikanischer Harfen der Marke „Lyon & Healy“ eingestellt und beschlossen, selber Harfen zu produzieren. Außer ihm wagte das nur noch ein weiterer Harfenbauer in Deutschland.

Wie wird man Harfenbauer?

Der Berufsweg des Harfenbauers ist steinig. Am besten startet man im Selbststudium, da Harfenbau ein aussterbendes Beruf ist. Die beiden einzigen Betriebe Deutschlands bilden derzeit nicht mehr aus.

Bleibt für eine reguläre Lehre und Gesellenzeit der Weg über den Zupfinstrumentenbau. Gitarrenbauer dürfen auch Harfen bauen. In der einzigen Fachschule Deutschlands in Mittenwald/Bayern werden jedes Jahr vier neue Schüler aufgenommen. Außerdem bilden einige Betriebe in Deutschland aus. Drei Jahre Lehre, drei Jahre Gesellenzeit. Meisterprüfung möglich. Bruttoverdienst unter 2000 Mark. Zugangsvoraussetzungen in Mittenwald: Hauptschulabschluß, verbunden mit einem schriftlichen Nachweis über mindestens zwei Jahre Zupfinstrumenten-Musikunterricht.



Harfenbauer Thureau bearbeitet den Corpus eines neuen Instrumentes. Ausgefällte Technik und ein umfangreiches Handwerkszeug gehören zur Grundausstattung dieses Instrumentenbauberufes.

Fotos: Helke Rost